

Wenn Lärm zur befreienden Kraft wird

Essay: Laute Musik und Krach machen nicht nur krank, sondern können eine heilsame Wirkung haben

VON MARKUS PETERS

In den Dörfern und entlegenen Tälern des Schweizer Kantons Uri ist seit einigen Tagen nur noch eine Melodie zu hören: Der Chatzemusi-Marsch.

Das simple Musikstück für Pauken, Trommeln und Blasinstrumente wird vom frühen Morgen des „Schmutzigen Donnerstag“ (Altweiberfastnacht) bis zum Ausstromeln am späten Fastnachtdienstag von umherziehenden, kunstvoll verkleideten und maskierten Gruppen gespielt. Immer und immer wieder. Von fünf Uhr morgens bis spät abends. Nicht schön, aber laut. So laut, dass die Trommelschläge von den schroffen Felswänden zurückhallen.

Doch warum spielen die Karnevalisten einen Marsch, der auf die im Kanton internierten Truppenteile der Bourbonnischen Armee im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 zurückgeht? Dahinter steckt – wie im Karneval üblich – eine kräftige Prise Spott. Mit knapper Not hatten sich damals Teile der bis dahin mächtigsten Armee des Kontinents in die neutrale Schweiz retten können. Auf die Bergbauern muss das einen so unglaublichen Eindruck gemacht haben, dass sie nach dem Abzug der Franzosen den Marsch zur musikalischen Begleitung der Karnevalszüge erkoren haben.

Diese sind in der alemannischen Faschnacht bereits seit dem Mittelalter bekannt, sind aber wahrscheinlich noch viel älter und gehen wohl auf vorchristliche Rituale zurück. Ursprünglich ging es bei diesem Brauch darum, mit viel Getöse und einer möglichst furchterregenden Maskerade den Winter endgültig aus den Tälern zu vertreiben. Der Lärm dient als Mittel der Abschreckung. Gegen Eis, Schnee und Frost, gegen die bösen Geister, die angeblich in den Bergen wohnten, und gegen allerlei andere Unwägbarkeiten. Aus diesen umherziehenden Gruppen sind auch die sogenannten Guggemusi-Gruppen entstanden, die in Bremen durch den Samba-Karneval bekannt geworden sind. Der hat übrigens inhaltlich mehr mit Basel als mit Brasilien zu tun.

Musik als Gemeinschaftserlebnis

Die Umzüge und der Lärm im Karneval haben noch eine weitere Dimension: Sie bilden Gemeinschaft. Kurz vor der Fastenzeit werden die noch übrigen Vorräte gemeinsam aufgebraucht, bevor es daran geht, den Grundstein für ein neues Jahr zu legen. Dieser gemeinschaftsbildende Aspekt des Lärms ist auch an anderen Stellen zu beobachten. Zum Beispiel jährlich im August in der schleswig-holsteinischen Gemeinde Wacken. Dort treffen sich Jahr für Jahr Heavy Metal-Fans, um ihre Musikrichtung zu feiern. Vom Banker über den Beamten bis zum Bürgergeld-Empfänger – unter der Kutte und in der „Moshpit“ (Be-



© WESER-KURIER • 123RF

reich vor der Bühne) werden alle sozialen Unterschiede weggepustet. Mit einem Schalldruckpegel von bis zu 139 Dezibel, der einst bei der amerikanischen Band „Manowar“ gemessen wurde. Bis heute die Rekordmarke. Übrigens: Bei 120 Dezibel liegt die Schmerzgrenze des menschlichen Ohres, 139 Dezibel erzeugt ein Kampfjet beim Start.

Auch in Fußballstadien ist dieser gemeinschaftsstiftende Effekt gut zu beobachten. So geht es in den Fankurven darum, die eigene Mannschaft anzufeuern und durch Schlächtrufe und Schmähsänge die gegnerische Mannschaft und ihre Anhänger einzuschüchtern oder sogar zu verspotten. „Ihr seid sch... wie der HSV“ schallt es daher mit schöner Regelmäßigkeit im Weser-Stadion. Und nicht von ungefähr haben deshalb einige Werder-Anhänger vor einer Woche zum 125. Geburts-

tag ihres Vereins ein illegales Feuerwerk am Osterdeich gezündet. Wer's mit Werder hält, für den dürften die krachenden Geburtstagsgrüße wie Musik geklungen haben. Für andere eher nicht.

Ausgerechnet der amerikanischen Pop-Sänger Neil Diamond, sonst eher bekannt für sanfte Harmonien, hat dem Straßenlärm einen seiner größten Hits zu verdanken. Als einst seine Tochter Marjorie in New York City der 1970er-Jahre von den wundervollen Geräuschen schwärmte, die von der Straße hinauf ins Hotelzimmer schallten, inspirierte dies den Sänger zu einem seiner größten Hits: „What a Beautiful Noise“ (Was für ein schöner Lärm).

Nicht alle können allerdings so viel Begeisterung für die Zivilisationsnebenprodukte entwickeln. Bereits vor über 100 Jahren beklagte der deutsche Philosoph Theodor Lessing die Lärmbelastung in den Städ-

ten. Die „Qual und Pein“ des „unerschöpflichen Gelärms“ veranlasste ihn 1908 sogar zur Gründung des ersten Deutschen Anti-Lärm Vereins.

Vielleicht hat dies auch ein Stück dazu beigetragen, dass die moderne Zivilisation keineswegs immer lauter wird. Das Gegenteil ist der Fall. Wie der Hamburger Autor Kai-Ove Kessler in seinem Sachbuch „Die Welt ist Laut“ erklärt, ging es vor 150 Jahren in den Städten Europas wesentlich geräuschvoller zu als heute. Effektive Lärmschutzmaßnahmen, die Asphaltierung der Straßen, leisere Motoren und der Wegfall von Hufgetrappel, Kutschenrattern und Peitschenknallen sind nur einige Gründe dafür.

Und nun fällt auch noch das Geräusch der Verbrennungsmotoren weg. Weil das nicht nur ein Segen, sondern auch Fluch sein kann, müssen laut einer Verordnung

seit 2021 alle E-Autos bis zu einer Geschwindigkeit von 20 Stundenkilometern Geräusche von sich geben. Erst danach wird das Abrollgeräusch der Reifen so stark, dass eine akustische Unterstützung nicht mehr nötig ist. Um einen eigenen Sound zu entwickeln, hat sich ein bayerisches Motorenwerk sogar der Hilfe des bekannten Filmkomponisten Hans Zimmer bedient, um sein eigenes Klangkonzept zu entwickeln.

Lärm kann also Leben retten. Nicht von ungefähr ist das Ohr auch ein Alarmorgan. Offenbar kann Krach sogar gut für das psychische Wohlergehen sein. Der Wissenschaftler und Musiker Jörg Scheller hat in seinem Aufsatz „Die beglückende Härte des Heavy Metal“ für die Zeitschrift „Psychologie heute“ die These vertreten, dass diese Musikrichtung „wie ein Resilienztraining“ sei. Er beruft sich dabei auf eine 2018 veröffentlichte Studie der University of South Australia, die zu dem Ergebnis kam, dass Heavy Metal dabei hilft, „Stress in schwierigen Umgebungen zu überstehen und starke und nachhaltige Identitäten und Gemeinschaften aufzubauen, wodurch potenzielle Probleme der psychischen Gesundheit gemildert werden.“

Musik als Stimmungsaufheller

Der promovierte Psychologe Nico Rose geht in seinem Buch „Hard, Heavy & Happy – Heavy Metal und die Kunst des guten Lebens“ sogar von einem kathartischen (reinigenden) Effekt aus: „Die Musik mag oft aggressiv oder traurig daherkommen. In ihrer Wirkung ist sie für den Fan hingegen ausgleichend und stimmungsaufhellend. Der Begriff „kathartisch“ stammt ursprünglich von Aristoteles und bezeichnet die reinigende Wirkung der Tragödie auf das Publikum. Durch die emotionale Anteilnahme am Bühnengeschehen werde der Zuschauer von seinen eigenen Gefühlen und Regungen gereinigt, so der griechische Philosoph. Das allerdings funktioniert keineswegs nur beim Heavy Metal oder Punk Rock, sondern so ziemlich bei jeder Art von Musik.

Hinzu kommt, dass Musik keineswegs nur akustisch wahrgenommen wird, sondern auch taktile, insbesondere in den niedrigen Frequenzbereichen. Nicht nur bei einem Rockkonzert oder in der Disko wird der menschliche Körper zum Mitwippen angeregt, auch in der Kirche oder im Konzertsaal können Boden oder Sitzflächen vibrieren. Diese Schwingungen nimmt man jedoch meist nicht wahr, weil sie mit den anderen Sinneseindrücken verschmelzen.

Insofern wäre es angesichts der positiven Effekte hilfreich, Lärm eine Weile zu ertragen und sich ab und zu aus dem schalldämpften, zivilisatorischen Dämmerzustand zu befreien. Denn Begeisterung ist niemals leise.

Unvollendetes Geburtstagsgedicht für Werder

Zum 125. von Werder Bremen muss ich mir etwas einfallen lassen. An diesem Abend wird ja in der Alten Werft gefeiert, große Gala, ich reise extra an, da kann ich hier nicht einfach so mit Gratulation und Gründungsdaten kommen. Vielleicht etwas Gesungenes? Oder ein Gedicht? Ich habe zwar keine Ahnung von Gedichten, ich kann nicht mal einen Trochäus von einem Hexameter unterscheiden, letzteres kein Elfmeter – aber bitte, ich dichte.

Denk ich an Werder in der Nacht... Ich bediene mich hier einer berühmten Zeile von Heinrich Heine, der statt Werder Deutschland ein Gedicht widmete, aber das ist egal, Bremen ist sowieso die schönste Stadt in Deutschland, klein, aber schön, nicht protzig, aber würdevoll, ganz anders als München, wo die arroganten Bayern spielen.

Also: Denk ich an Werder in der Nacht... Ich finde ja, das ist ein großartiger Beginn, dieses Gefühl kennt jeder Werder-Fan. Du liegst nachts im Bett und gehst noch mal alles durch, das ganze Spiel, mal weinst du, gerade mal nicht (drei Siege hintereinander, heute der vierte), aber normalerweise bist du in den letzten Jahren, wenn du an Werder denkst, um den Schlaf ge-

bracht. Ich liege immer noch wach, wenn ich an dieses 2:4 gegen Gladbach denke, Saison 2020/21, die ganze Zeit Corona und dann auch noch Abstieg nach 41 Jahren, nicht mal mein geliebter Thomas Schaaf konnte uns mehr retten. Oder, da war ich Schüler, dieser Kutzop-Elfmeter! Außenpfosten, 1986, noch heute sehe ich's: Außenpfosten, es wäre meine erste Meisterschaft mit Werder gewesen.

Denk ich an Kutzop in der Nacht... Oder Tim Wiese! Diese dämlische Wiese-Rolle in Turin (jeder Werderaner weiß, wovon ich spreche). Doch es gibt ja auch Triumphe (das Double, das Double!), da bist du so aufgekratzt, dass du auch um den Schlaf gebracht bist, oh, ich erinnere mich auch an mein erstes Flutlichtspiel im Weserstadion, 1987, UEFA-Pokal, Rückspiel gegen Spartak Moskau, November, saukalt, aber ich im Völler-Trikot, darunter hatte ich noch das Burgsmüller- und Riedle-Trikot.

Hinspiel 1:4 und plötzlich 4:1 für Werder, Verlängerung! Riedle in der 100. Minute, 5:1! Ich weiß noch, dass ich mir alle anderen Trikots wieder vom Leibe riss, um nur im Riedle-Trikot zu jubeln, dann Burgsmüller, 6:1, erneuter Trikotwechsel, in Ekstase.

Das Gedicht beginnt jetzt so: Denk ich an die Wunder von der Weser in der Nacht... Also, besonders dieses Wunder gegen Neapel, 1989, ich kam extra ange-reist vom Zivildienst, vorher noch eine Kiefert-Bratwurst, und sah den Fußballgott Diego Maradona! Gott spielte gegen Dieter Eilts und sah keinen blasen Schimmer. Und wenn Gott mal durchkam, dann stand da Jonny Otten.

Denk ich an Jonny Otten in der Nacht... Und wie ging's aus?! 5:1 für Werder, und Gott weinte im Weserstadion, die Eintrittskarte habe ich immer noch. Oder Anderlecht, erinnert noch jemand Anderlecht? 5:3 nach 0:3?! Ich rief danach aus einer Telefonzelle meine Mutter an, Heinrich Heine wid-



RINKES RAUTEN

Eine Kolumne von Moritz Rinke

mete sein Gedicht ja auch seiner Mutter, ich finde, das passt auch, Werder Bremen ist eher eine Mutter als ein Vater. Obwohl ich mein ganzes Leben bei Werder immer nur Männern zugesehen habe, würde ich sagen, dass Werder weiblich ist. Von deiner Mutter kommst du dein Leben lang nicht los, von Werder auch nicht, Werder ist bodenständig und treu, wie es nur Mütter sind, Werder macht dich wieder zu einem Kind, Werder macht dich glücklich und Werder nervt (vielleicht heute doch nur 1:1 gegen Heidenheim?), Werder ist deine erste Liebe, sie macht dich groß (auch ihre Spieler) und lässt dich erst danach gehen, aber du kannst zu Werder wie zu einer Mutter immer wieder zurück (siehe Claudio Pizarro, er kam viermal zurück und ich warte schon auf Füllkrug). Ja, Bayern München oder Bayer Leverkusen sind keine Mütter, Werder schon, es heißt ab jetzt die SV Werder Bremen.

Love, lebenslang. Das vollständige Gedicht dann zum 150.!

PS: Hier noch die Traumelf meiner Werderlebensjahre! Im Tor: Burdenski. Abwehr: Mertesacker, Baumann, Pezzey. Mittelfeld: Frings, Diego, Bode, Micoud. Sturm: Klose, Völler, Pizarro.